

Gedanken nicht nur für Pleitegänger

Predigt über Matthäus 18,15 und 21-35

gehalten am 10. Oktober 2021 in Leutwil von Pfr. Thomas Gutmann

Vorbereitende Lesung: Psalm 103

„Gedanken nicht nur für Pleitegänger“ habe ich als Überschrift über unsere heutige Bibelbetrachtung gesetzt. Und ich hoffe, dass Sie alle wegen des „nicht nur“ da sind, dass Sie also nicht gekommen wären, hätte ich zu „Gedanken für Pleitegänger“ eingeladen – jedenfalls nicht, wenn wir darunter nur den finanziellen Bankrott verstehen. Finanzielle Pleite ist nicht angenehm, doch sie kommt vor - in diesen infolge von Corona auch wirtschaftlich schwierigen Zeiten wohl noch häufiger als sonst. In dem Gleichnis, das ich mit Ihnen betrachten möchte, lesen wir von zwei solchen Pleitegängern. Aber weil es ein Gleichnis ist, weist es mit dem finanziellen Beispiel auf eine andere Art der Pleite hin.

In Matthäus 18 lesen wir zunächst (Verse 1-14) den Bericht einer „Pastorenschulung“ (Pastor ist das lateinische Wort für Hirte – also: eine „Hirten-schulung“, aber nicht für Schafhirten, sondern für Menschenhirten): Wie Jesus als der gute Hirte seine weltweite Gemeinde leitet und behütet, so sollen die Pfarrer ihre Gemeinde betreuen, ja, so sollen wir alle gegenseitig aufeinander achten und einander auf dem Lebensweg helfen.

Der Apostel Paulus hat dafür oft nicht das Bild der Schafherde, sondern das Bild des Leibes verwendet, z.B. im Epheserbrief, wo er schreibt, wir sollen *„die Wahrheit in Liebe leben und in allem zu Christus hinwachsen, dem Haupt der Gemeinde. Durch ihn ist der Leib fest zusammengefügt, denn er verbindet die Körperteile durch die verschiedenen Gelenke miteinander. Jeder einzelne Teil leistet seinen Beitrag. So wächst der Leib und wird aufgebaut durch die Liebe.“* (Eph.4,15-16 Hoffnung für alle)

Das sind schöne Bilder für uns als christliche Gemeinde: eine Herde, die unter Leitung des Hirten schön zusammenbleibt, damit sich keines verirrt; ein Leib, der gesund gedeiht, indem alle Körperteile ihren Beitrag zum Wohl aller erbringen.

Nicht immer geht das aber so friedlich vonstatten. Die Bibel ist voll von Ermahnungen zur Eintracht – weil diese eben immer wieder gefährdet ist (z.B. Psalm 133,1; Zeph.3,9; 1.Kor.1,10; Eph.4,3; Phil.2,2).

In Matthäus 18 spricht das Jesus an mit der Anweisung (V.15): *„Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und stell ihn unter vier Augen zur Rede. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen.“*

Der Herr als der gute Hirte kennt seine Schafe. Er kennt uns, seine Menschen, besser als wir selber. Er kennt unser Herz, von dem Gott durch den Propheten Jeremia sagt (17,9 Menge): *„Arglistig ist das Herz, mehr als alles andere, und verschlagen ist es: wer kann es ergründen?“*

Im Kindergottesdienst wird das Lied gesungen: „Streit, Streit, Streit. Es ist sehr schnell so weit“ (Kolibri 195). Auch unter Menschen, die an Jesus Christus glauben, gibt es das. Wir leben nicht immer so, wie es Gottes Wort entspricht. Wir versagen immer wieder und werden damit schuldig – schuldig vor Gott und auch schuldig aneinander. Deshalb lehrt uns Jesus beten (Matth.6,12): *„Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“*

Wo das gedeihliche Zusammenleben gestört ist, da muss Abhilfe geschaffen werden, sonst bleibt es gestört. Wo wir aneinander schuldig werden, da braucht es Aussprache und Vergebung.

Das ist leichter gesagt als getan. Es fällt uns nicht leicht, unser Fehlverhalten einzusehen und zu bereuen und zu sagen: „Es tut mir leid, bitte verzeih mir!“ Und es fällt uns auch nicht leicht, wenn uns jemand verletzt hat, zu vergeben.

Das sah auch Petrus so: *„Da trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, der gegen mich sündigt? Bis siebenmal? Jesus antwortete ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal-siebenmal!“* (Matthäus 18,21-22 Slt). Und dann illustrierte der Herr das mit dem Gleichnis vom grossmütigen König und seinem unbarmherzigen Knecht (Matth.18,23-34 Slt):

„Darum gleicht das Reich der Himmel einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfing abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war 10 000 Talente schuldig. Weil er aber nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und so zu bezahlen. Da warf sich der Knecht nieder, huldigte ihm und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, gab ihn frei und erliess ihm die Schuld.“

Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen Mitknecht, der war ihm 100 Denare schuldig; den ergriff er, würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist! Da warf sich ihm sein Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, kamen und berichteten ihrem Herrn den ganzen Vorfall.“

Da liess sein Herr ihn kommen und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.“

Und der Herr fügte an (V.35): „*So wird auch mein himmlischer Vater euch behandeln, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen seine Verfehlungen vergibt.*“

Diese Antwort auf seine Frage hatte Petrus wohl nicht erwartet. Hatte er eben noch den Eindruck, ein sehr grosszügiger Mensch zu sein, wenn er bereit wäre, jemandem sieben Mal zu vergeben, so sah er sich nun mit der Forderung nach grenzenloser Vergebungsbereitschaft konfrontiert - denn nichts anderes bedeutet die Antwort des Herrn: „... *nicht bis siebenmal, sondern bis siebzigmalsiebenmal!*“ - und mit einer Konsequenz für den Fall, dass er nicht vergebungsbereit wäre, die schrecklicher nicht sein könnte.

Und dazu noch mit einem Vergleich, bei dem er, Petrus, ganz schlecht abschnitt. Denn es war ja klar, dass er mit dem grossen Schuldner verglichen wurde, sein Bruder aber, der an ihm schuldig wurde, mit dem kleinen Schuldner. Beide waren Pleitegänger, beide hatten Schulden. Aber ganz unterschiedlich hohe Schulden. 10'000 Talente gegenüber 100 Denaren.

Der Denar war der Tagelohn eines Tagelöhners, heute also etwa 100 Franken. 100 Tagelöhne entsprechen also etwa 10'000 Franken.

Ein Talent Silber entsprach 6'000 Denaren oder 6'000 Tagelöhnen, heute somit etwa 600'000 Franken. 10'000 Talente entsprechen somit der gewaltigen Summe von 6 Milliarden Franken. Wenn dieser Schuldner auch einen Tagelohn von 100 Franken hätte, müsste er somit (gerechnet mit 320 Arbeitstagen pro Jahr) 187'500 Jahreslöhne nur für die Rückzahlung der Schuld arbeiten. Und wenn er auch vielleicht ein hoher Chefbeamter war mit einem viel höheren Jahresgehalt als ein Tagelöhner – seine Schuld war immens, unmöglich abzutragen. Und die Schuld seines Mitknechtes war im Vergleich dazu „Peanuts“, eine Kleinigkeit.

Was will uns der Herr damit sagen? Ganz offensichtlich vergleicht er ja nicht nur Petrus, sondern uns alle mit dem ersten Schuldner. Dessen Schuld gegenüber dem König stellt unsere Schuld gegenüber Gott dar. Und da müssen wir dann gar nicht mehr rechnen: So wie die finanzielle Schuld des Knechtes unbezahlbar hoch ist, so sind wir hoffnungslos schuldig vor Gott.

Das will uns vielleicht nicht so leicht eingehen. Massenmörder und Kriegsverbrecher sind vielleicht so schlimm – aber wir?

Aus menschlicher Sicht gibt es schlimme und brave, grosse und kleine Sünder und Sünderinnen. Aber aus Sicht des heiligen Gottes ist jegliche Sünde unausstehlich abscheulich. Abgesehen davon, dass wir uns eingestehen müssen, dass wir unter ungünstigeren äusseren Umständen zu Dingen fähig sein könnten, die wir uns jetzt gar nicht vorstellen können und wollen.

„*Alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit, die sie vor Gott haben sollten, sodass sie ohne Verdienst gerechtfertigt werden durch seine Gnade aufgrund der Erlösung, die in Christus Jesus ist.*“ (Römerbrief 3,23-24 Stt)

Ob wir uns nun so schuldig vorkommen oder nicht – nach Gottes Urteil sind wir vor ihm so schuldig wie jener Knecht vor seinem König. Vor Gott sind wir völlig pleite. Nur dank der Barmherzigkeit Gottes haben wir eine Zukunft: die Schuld, die wir nie und nimmer hätten bezahlen können, die hat Jesus Christus für uns bezahlt durch sein Sühnopfer am Kreuz.

Deshalb können wir Gott um Vergebung unserer Schuld bitten und dürfen durch den Glauben an Jesus Christus als unseren Erlöser Begnadigte sein und als mit Vergebung Beschenkte im Frieden mit Gott leben. So, wie der erste Schuldner im Gleichnis befreit von seiner Schuld aus der Vorladung bei seinem Herrn hinausgehen durfte.

Wie konnte es sein, dass der begnadigte Knecht nach dem grossen Schuldenerlass, der er hatte erfahren dürfen, seinem Mitknecht gegenüber so unbarmherzig war? Für seine Mitknechte ebenso wie für uns als Leser und Leserinnen heute ist das völlig daneben!

Das ist die Antwort, die unser Herr auf die Frage des Petrus gibt: Da uns von Gott unsere riesige Schuld vergeben worden ist, ist es nichts als angebracht, dass wir einander gegenseitig auch vergeben – unbegrenzt oft vergeben.

Sonst hätten wir die paradoxe Situation, dass wir als von Gott Begnadigte anderen von Gott Begnadigten gegenüber stünden und uns weigerten, ihnen ebenfalls die Schuld zu vergeben, die Gott ihnen bereits vergeben hat. Das wäre grotesk.

Weil wir auch als Christinnen und Christen unvollkommen sind, sündigen und aneinander schuldig werden, deshalb ist ein friedvolles Zusammenleben nur möglich, wenn wir Vergebung leben. Die gegenseitige Vergebung ist „conditio sine qua non“, ist ein unabdingbares Erfordernis – so wie die Begnadigung durch Gott unabdingbare Voraussetzung ist dafür, dass wir Frieden mit Gott haben können.

Deshalb schreibt Paulus: *„Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr“* (Kolosser 3,13 Slt).

Unser Herr hat nicht gesagt und Paulus hat nicht geschrieben, dass uns das leicht fällt. Aber sie haben deutlich gemacht, dass es unabdingbar ist.

Ein Teil der Schwächen der andern können wir wohl einfach in Liebe zudecken. So schreibt Petrus in seinem ersten Brief (1.Petr.4,8 Lut): *„Vor allen Dingen habt untereinander beharrliche Liebe; denn »Liebe deckt der Sünden Menge zu«*“ (siehe Sprüche 10,12).

Wo das aber nicht geht, wo Aussprache und Bereinigung nötig sind, da sollen die Dinge in aller Liebe beim Namen genannt werden. Und wenn dann der oder die andere einsichtig ist und bereut und wir vergeben, ist der Friede wieder hergestellt, und die verletzte Beziehung kann wieder aufgebaut werden.

Wo der oder die andere nicht einsichtig ist, nicht sagt: „Es reut mich – bitte verzeih!“, da ist es schwieriger. Da sind wir gefordert, trotzdem vergebungsbereit zu sein und, so viel an uns liegt, Frieden zu halten. Aber die Beziehung bleibt gestört, gestört bleibt dadurch auch das Zusammenleben, sei es in der Familie oder in der Kirchgemeinde oder in der Wohngemeinde.

Die gegenseitige Vergebung ist unabdingbares Erfordernis für gedeihliches Zusammenleben. Deshalb braucht es unsere Vergebungsbereitschaft nicht nur einmal oder sieben Mal, sondern immer neu, sooft es eben nötig ist. Und es braucht auch unsere Bereitschaft, Ermahnung und Korrektur anzunehmen und andere, an denen wir gefehlt haben, um Verzeihung zu bitten.

Als von Gott Begnadigte sind wir von ihm insbesondere in die christliche Gemeinde eingefügt und dazu berufen, unseren Beitrag zur Auferbauung der Gemeinde in Liebe zu erbringen. Dazu gehört auch unsere stetige Bereitschaft zur Busse und zum Vergeben.

„Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr“ (Kol. 3,13).

„Wir sollen die Wahrheit in Liebe leben und in allem zu Christus hinwachsen, dem Haupt der Gemeinde. Durch ihn ist der Leib fest zusammengefügt, denn er verbindet die Körperteile durch die verschiedenen Gelenke miteinander. Jeder einzelne Teil leistet seinen Beitrag. So wächst der Leib und wird aufgebaut durch die Liebe“ (Eph.4,15-16).

Amen.

So jemand spricht: Ich liebe Gott!
und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
und reisst sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb, und will, dass ich
den Nächsten liebe, gleich als mich.

Ein Heil ist unser aller Gut.
Ich sollte Brüder hassen,
die Gott durch seines Sohnes Blut
so hoch erkaufen lassen?
Dass Gott mich schuf, und mich
versüht,
hab ich dies mehr, als sie, verdient?

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergibst,
und den nicht lieben, den du liebst?

Ein unbarmherziges Gericht
wird über den ergehen,
der nicht barmherzig ist und nicht
die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott, durch deinen
Geist
ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Christian Fürchtegott Gellert 1757 (RG 798, Strophen 1.4.5.7)